

Falko Peschel

Dem Lernen Raum geben:

Von Ungewohntem, scheinbar Verbotenem und vielen Problemen, die man nicht hat



Dr. Falko Peschel

Lehrbeauftragter an den Universitäten Siegen, Köln, Bremen und Koblenz sowie Mitglied des Kompetenzteams des Landes Nordrhein-Westfalen, Mitglied des Kollegiums Grundschule Harmonie (Preisträger des Deutschen Schulpreises)

Kontakt:

falko.peschel@uni-koeln.de

Auf Vorträgen und im Gespräch mit LehrerInnen bin ich immer wieder überrascht, was im Allgemeinen über die Vorgaben des Lehrberufs geglaubt wird: Meist müssen die Vorschriften dafür erhalten, dass man SchülerInnen trotz besseren Wissens dem aussetzt, was harte Kritiker mittlerweile „celebrale Bulimie“ nennen. Dass die Lehrpläne einen Unterricht verlangen, der bei den Kindern und Jugendlichen Kompetenzen und nicht Wissensreproduktion erzeugt, wird dabei vergessen. Was machen LehrerInnen nun aus offenen Vorgaben? Sie füllen sie erst einmal mit geschlossenen Standortplänen.

„LehrerInnen haben eine sehr geschlossene Vorstellung von der Öffnung von Unterricht.“

In Untersuchungen zur Öffnung von Unterricht sind es nur 1% der LehrerInnen, die in der sowieso beschränkten Freiarbeitszeit Aufgaben zulassen, die nicht direkt von ihnen vorbereitet oder eingeführt worden sind. Man muss feststellen: LehrerInnen haben eine sehr geschlossene Vorstellung von der Öffnung von Unterricht.

So ähnlich ist das auf vielen Ebenen mit dem Raum, der für das Lernen eingeräumt wird – oder muss man sagen: aberkannt wird? An der Grundschule

Harmonie in Eitorf-Harmonie bekommen SchülerInnen wirklich Platz zum Lernen – weil Lernen anders gar nicht geht. Der Schulleiter formuliert es so: Erlaubt ist alles, was nicht verboten ist.

Wir schaffen Raum zum Lernen,

- **weil** die SchülerInnen überall auf dem Gelände lernen dürfen: in anderen Klassenräumen, auf der Treppe zum Dachboden, auf dem Grundstück – und sogar im LehrerInnenzimmer. Die SchülerInnen achten Gelände, Räume und Gebäude: wir haben kein Vandalismusproblem und sind stolz, wie sehr sie sich mit ihrer Schule identifizieren.

- **weil** die SchülerInnen Raum zum eigenen Lernen haben: es gibt keinen Frontalunterricht, keine vorgegebenen Wochenpläne und noch nicht einmal Jahrgangsklassen. Die SchülerInnen gehen ihren Weg über eigene Erfindungen, tastendes Versuchen und freien Ausdruck – wir haben keinen Legasthenie-, Dyskalkulie- oder AD(H)S-Boom und sind stolz, wie souverän sie in kompetenzorientierten Leistungstests abschneiden.

- **weil** die Kinder und Jugendlichen ihr soziales Miteinander jederzeit und an jedem Ort regeln dürfen: es gibt täglich neu gewählte Klassenchefs, mehrfach täglich stattfindende Klassenversamm-

lungen, wöchentliche Sitzungen eines entscheidungsbefugten SchülerInnenparlaments und vierzehntägige Schullvollversammlungen: Die SchülerInnen können tragfähige Lösungen suchen, ohne die eigene Meinung zu verstecken – wir haben kein Gewaltproblem und sind stolz, welches Maß an Empathie und Eigendemokratie sie nicht nur in der Schule vorweisen.

Ich kann mir nur wünschen, dass LehrerInnen ihren durch die traditionelle Schule eingeschränkten Blick öffnen und all das zuzulassen, was die Vorgaben nicht nur erlauben, sondern sogar fordern. An der Grundschule Harmonie muss jeder Unterricht ermöglichen, dass die Kinder und Jugendlichen „selbst planen, entdecken, erkunden, untersuchen, beobachten, experimentieren, dokumentieren und ihre Arbeiten bewerten.“ Sie sollen eben nicht *nachplanen*, *nachentdecken*, *nacherkunden*, *nachuntersuchen*, *nachbeobachten*, *nachexperimentieren*, *nachdokumentieren* und *nachbewerten*. Nacharbeiten müssen die LehrerInnen, denn sie müssen den Spuren der SchülerInnen nachfahren, so dass es ihnen möglich wird, ihre eigenen Vorhaben realisieren zu können. Es werden nicht Regeln und Verbote vorgegeben. Es wird Raum gegeben, für ein ganz persönliches Lernen.